

Vor zwanzig Jahren : der Rajk-Prozess

Autor(en): **Gosztony, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **49 (1969-1970)**

Heft 5: **Die Fremdarbeiterfrage**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOR ZWANZIG JAHREN: DER RAJK-PROZESS

Als vor zwanzig Jahren in Osteuropa sich die Kommunisten etablierten, beruhte ihre Herrschaft nicht nur auf Moskaus Bajonetten, sondern sie war auch vom Kreml bestimmt. Nur ein einziges Land wagte Stalin den Gehorsam zu verweigern: Marschall Josip Broz-Titos Jugoslawien. Stalin schäumte vor Wut und verdamnte Tito und seine Partei als «Ketzer» und «trotzkistischen Agenten des US-Imperialismus». Und den gleichen Bann sollte auch alle treffen, die mit ihm gehalten hatten oder morgen mit ihm halten könnten.

Das war das Motiv für die titoistischen Ketzerprozesse in Osteuropa zwischen 1949 und 1952, als deren *erster* im September 1949 in Budapest der Rajk-Prozess über die Bühne ging.

Rajks Aufstieg

László Rajk, der Hauptangeklagte in diesem Schauprozess, war 40 Jahre alt, als er sein Todesurteil «im Namen der ungarischen Volksrepublik» entgegennehmen musste. Sein Leben lang diente er der Sache des internationalen Kommunismus. Als Sohn einfacher Leute aus dem Széklerland (Siebenbürgen), studierte er zwischen den beiden Weltkriegen an der Universität Budapest Sprachen. Er wollte Lehrer werden. Im Jahre 1931 schloss er sich der sehr unbedeutenden kommunistischen Bewegung in Ungarn an und wurde von der Polizei mehrmals verhaftet. 1937 ging er nach Spanien und nahm am Bürgerkrieg als politischer Kommissar des ungarischen «Rákosi-Bataillons» teil. Zwischen 1939 und 1941 wurde er in Frankreich interniert, von wo er, auf Moskaus Befehl, nach Budapest zurückkehrte. Er sollte die ungarische Kommunistische Partei – damals eine Partei mit kaum 400 bis 450 Mitgliedern – neu organisieren. Im Sommer 1944 wurde er verhaftet, jedoch wieder freigelassen, als Admiral *Horthy* mit den Russen einen Separatfrieden schliessen wollte. Kaum aus dem Gefängnis entlassen, ging Rajk als

Sekretär der Kommunistischen Partei ans Werk, den Widerstand gegen die Deutschen und ihre Helfershelfer zu organisieren. Aber als Hitler den alten Reichsverweser durch den Führer der stärksten rechtsradikalen Partei im Lande, den Pfeilkreuzler *Ferenc Szálasi*, ersetzte, wurde Rajk verhaftet und nach Deutschland deportiert. Nach dem Krieg erhielt er sofort hohe Parteifunktionen. Er wurde Sekretär des Budapester Parteikomitees, Mitglied des Politbüros und ab 1946 Innenminister. Er genoss die Sympathie der Massen, die den jungen, tatkräftigen Parteifunktionär als einen der ihren betrachteten. Die Führer der kommunistischen Partei Ungarns – *Rákosi*, *Révai*, *Gerö* und *Farkas* – galten als «Moskowiter», das heisst sie hatten die Zeit zwischen den beiden Kriegen fern von Ungarn, in der Sowjetunion, verbracht und vertraten stets nur die Interessen Moskaus; einzig *Rákosi* bildete hier eine gewisse Ausnahme.

Aber alle behandelten Rajk, der nie in Moskau gewesen war, abschätzig und sahen nur ungern die Popularität dieses Mannes, der auch als Innenminister seine Aufgaben ernst nahm. Es steht eben fest, dass Rajk stets gläubiger Kommunist blieb und dass er die führende Rolle Moskaus in der kommunistischen Weltbewegung nie bezweifelte. Aber dennoch empfand er grosse Sympathien für Tito und dessen Land, da der Marschall es verstand, die nationalen Eigenschaften des Volkes mit dem kommunistischen Dogma zu verschmelzen. Aber bis 1948 wurde dieses Problem in Ungarn nicht akut: Das Land wurde ja von einer Koalition der bürgerlichen Parteien, der Sozialdemokraten und der Kommunisten regiert.

Die Wende von 1948

Im Sommer 1948 erfolgte dann der offene Bruch der Sowjets mit Tito. Von nun an begann man mit den Vorbereitungen für die grossen Schauprozesse in Osteuropa.

General *I. F. Bjelikin*, der Sonderbeauftragte des NKWD für Südosteuropa, konferierte mit den kommunistischen Führern in Sofia, Tirana, Bukarest und Budapest. Heute weiss man, dass Rákosi, als ihm die Aufgabe gestellt wurde, einen führenden Parteifunktionär als «titoistischen Agenten» zu bestimmen, zwischen zwei Personen zögerte. Vorerst wollte er *Imre Nagy* für diese Rolle bestimmen, denn mit Nagy hatte Rákosi Schwierigkeiten, und es wäre ihm gar nicht unangenehm gewesen, sich dieses «Theoretikers <narodnik> Landwirtschaftspolitik» zu entledigen. Da Imre Nagy aber seine Emigrationszeit in der sowjetischen Hauptstadt verbracht hatte und also auch ein «Moskowiter» war, durfte man ihn für diese Rolle nicht verwenden. So fiel die Wahl auf László Rajk und drei seiner Genossen (General *Pálffy*, *Szönyi* und *Szalai*), die den Krieg entweder in Ungarn oder im westlichen Ausland verbracht hatten.

Die Verschwörung gegen Rajk wurde gut vorbereitet. Im Frühjahr 1949 wurde er als Innenminister abberufen und zum Aussenminister ernannt. Hier hatte er kein Machtinstrument mehr in den Händen. Seine Verhaftung erfolgte im Mai 1949. Schwere Monate standen nun László Rajk bevor, den man mit allen Mitteln – physischen wie psychologischen – auf seine Rolle als Hauptakteur im kommenden Schauprozess vorbereitete. Nach späteren Zeugenaussagen waren weder Folterungen noch Entbehnungen ausreichend genug, diesen Mann zu beugen.

Rákosi musste zu anderen Methoden greifen. Er schickte nun *János Kádár*, Rajks besten Freund und «Pate» seines Sohnes, in die Kerkerzelle, und Kádár erklärte hier Rajk: «Lieber Laci, ich komme im Auftrag des Genossen Rákosi zu Dir. Er bat mich, Dir die Lage zu erklären. Natürlich wissen wir alle, dass Du unschuldig bist... Rákosi meint jedoch, dass Du für unsere Lage Verständnis haben wirst. Nur wirklich grosse Genossen kommen für eine solche Rolle in Frage, wie wir sie Dir übertragen wollen. Genosse Rákosi bat mich, Dir zu erklären, dass Du der kommunistischen

Bewegung einen historischen Dienst erweist, wenn Du unseren Anweisungen folgst...» Straffreiheit und Auszeichnungen wurden Rajk angeboten, wenn er das Schauspiel vor dem Volksgericht mitmachen würde, um Titos «Machenschaften» vor der ganzen Welt zu entlarven. «Deine Verurteilung würde nur zum Schein ausgesprochen. Man würde Dich und Deine Familie nach der Sowjetunion bringen, in der Krim wäre ein Erholungsurlaub vorgesehen, und später erhältst Du irgendwo im Fernen Osten einen Parteauftrag.» Rajk blieb nichts anderes übrig, als einzuwilligen. Er und seine Mitangeklagten mussten wochenlang wie Schauspieler ihre Rollen einstudieren.

Die Farce

Der Prozess lief dann mit vollkommener Präzision über die Bühne. Nur ein einziges Missgeschick passierte, was jedoch keiner der hohen Regisseure bemerkte: László Rajk, der am 8. März 1909 geboren war, antwortete auf die Frage des Vorsitzenden im Verhör, er sei am 8. Mai 1909 geboren. So wurde diese Angabe auch in allen Publikationen, auch im offiziellen «Blau-Buch», verewigt. Konnte es wahr sein, dass ein Mensch sein Geburtsdatum vergisst, dass er die Monate März und Mai verwechselt, gleichzeitig aber alle seine anderen Aussagen reibungslos, ohne Zögern und ohne jeden Widerspruch erteilt? László Rajk – so verriet später, im Sommer 1956, seine Frau – wollte mit diesem Trick zeigen, dass der Prozess vom Anfang bis zum Ende nichts anders als eine grosse Lüge und Verleumdung sei!

Die Urteilsverkündung erfolgte am 24. September. Am 15. Oktober, frühmorgens, wurden Rajk und seine Mitangeklagten zu den Galgen geführt. Seine Frau wurde zu fünf Jahren Kerker verurteilt und sein Kind unter geändertem Namen in ein staatliches Kinderheim gesteckt.

Rajk starb nicht allein. Hunderte seiner Genossen wurden in den nächsten drei Jahren gefangengenommen, heimlich ab-

geurteilt und Dutzende von ihnen hingerichtet – als «Spione der amerikanischen Imperialisten», als «Tito-Faschisten» oder als «ehemalige Polizeispitzel Horthys». Niemand kennt heute die Zahl der Opfer dieses stalinistisch-rakosistischen Terrors in Ungarn von 1949 bis 1952.

Der Weg zur Rehabilitierung

Nach Stalins Tod im März 1953 ging eine Welle der Erleichterung durch Osteuropa. In Ungarn wurde *Imre Nagy* zum Ministerpräsidenten ernannt. Seine erste Amtshandlung war die Auflösung der Konzentrationslager – und er setzte auch ein Rehabilitationskomitee ein. Aber sehr bald griff Rákosi ein, denn es ging hier ja um seinen Kragen, da das ganze Land wusste, dass *er* es war, der «in schlaflosen Nächten» (wie er im Jahr 1949 prahlte) das «Rajk-Komplott» entdeckt hatte. Imre Nagy musste gehen, und die Rehabilitierungen wurden eingestellt.

Erst im Jahre 1956, nachdem Chruschtschew am XX. Parteikongress Stalins Verbrechen angeprangert hatte, konnte in Ungarn in der Sache der «titoistischen Verschwörer» etwas geschehen. Man begann, sie in aller Heimlichkeit aus dem Gefängnis zu entlassen; von einer öffentlichen Rehabilitierung war aber auch jetzt nicht die Rede. Sie mussten dem Staatssicherheitsdienst sogar schriftlich versichern, über ihre Jahre im Gefängnis niemandem etwas zu sagen. Rajk und seine Mitangeklagten (Pálffy, Szalai und Szönyi) blieben nach wie vor in Acht und Bann. Die Wende kam im April 1956, wo Rákosi nach Moskau zitiert wurde und dann im Mai in aller Öffentlichkeit zur Affäre Rajk Stellung nehmen musste. Die bisher heimlich Freigelassenen lüfteten ihre Geheimnisse: Ganz Budapest erfuhr nun von ihrem Schicksal. Dr. *Peter Jankó*, der Vorsitzende des Gerichtshofes im Rajk-Prozess, beging Selbstmord.

Dann folgte die Vorrevolutionszeit mit dem Petöfi-Kreis. Frau Julia Rajk nahm an diesem lebhaften Anteil und wurde von

den Anwesenden mit tosendem Jubel empfangen. Am 18. Juni 1956 sagte sie im grossen Saal des Hauses der Ungarischen Volksarmee: «Genossen, nach fünf Jahren Haft und Erniedrigung stehe ich tiefbewegt vor Euch. Eines will ich Euch schon jetzt sagen: was die Gefängnisse betrifft, waren die Verhältnisse unter Horthy selbst für Kommunisten sehr viel besser als unter Rákosi. Nicht nur mein Mann wurde getötet, man nahm mir auch mein Kind. Jahrelang erhielt ich weder Briefe noch sonstige Nachrichten von meinem Sohn. Diese Verbrecher haben nicht nur László Rajk ermordet, sondern auch alle Rechtsschaffenheit und jedes Gefühl mit Füßen getreten.»

Rákosi musste gehen. Rajks volle Rehabilitierung, die öffentliche Bestrafung der Schuldigen – dies wurde nun die erste Forderung der Studenten und der kommunistischen Intellektuellen in der Zeit unmittelbar vor der Revolution. Zähneknirschend mussten die Stalinisten nachgeben: Für Rajk wurde am 6. Oktober ein Staatsbegräbnis verordnet, das zu einer imposanten Demonstration gegen das Regime wurde. Hunderttausende und Hunderttausende – Kommunisten und Nicht-Kommunisten – gaben den unschuldig Hingerichteten die letzte Ehre, indem sie stundenlang schweigend vor den aufgebahrten Särgen vorbei zogen. Die Trauerreden der stalinistischen Regierungsfunktionäre triefen von Sühne und Reue. Dr. *Ferenc Münnich*, der spätere Ministerpräsident, sagte unter anderem: «Partei und Regierung verurteilen diese Geschehnisse. Am Grab unserer Genossen geloben wir im Namen aller ungarischen Kommunisten, dass wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und unser Äusserstes tun werden, um solche Terrorakte wie jene, die den Tod unserer teuren Genossen verursacht haben, für alle Zeiten zu verhindern.»

Als aber am 23. Oktober die Revolution ausbrach, waren Ferenc Münnich und eine Handvoll Stalinisten die ersten, die Moskau bei der Niederschlagung des Aufstandes und der Etablierung des Kádár-Regimes an die Hand gingen. Über Rajk

und seinen Prozess wurde in Ungarn nach 1957 lange nicht mehr gesprochen. Erst im Sommer 1962 bequeme sich die KP, eine Resolution zu verabschieden, die auf einer knappen Zeitungsseite eine «öffentliche» und «summarische» Rehabilitierung László Rajks und aller seiner Mitangeklagten aussprach. Damit sollte, so meinten die heutigen Führer der Partei, dieser «bedauerliche Fall» aus der Welt geschaffen werden. Es wurde weder ein «Weiss-Buch» herausgegeben, das in dieser dunklen Angelegenheit endlich Klarheit hätte schaffen können, noch erfolgte eine öffentliche Ehrung des Ermordeten. Während man in den letzten Jahren Dutzende von Biographien führender und weniger führender Parteifunktionäre in Budapest verlegte, wird über Rajks Leben und Wirken Stillschweigen gewahrt.

Und wenn dennoch jemand den Mut hat, in irgendwelchem Zusammenhang den

Rajk-Prozess in der Presse zu erwähnen, wird er sanft, aber energisch zurechtgewiesen, so im Zusammenhang mit einer öffentlichen Diskussion über *Tibor Dérys* Vergangenheit, wo die offiziöse Budapester Zeitung «*Magyar Nemzet*» im November 1968 folgendes schrieb: «Die Probleme des politischen und öffentlichen Lebens – es geht jetzt um die politischen Prozesse von 1949/52 – hat die Geschichte, die sozialistische Entwicklung unserer Heimat, abgeschlossen. Die Partei hat diese Angelegenheit vor aller Öffentlichkeit in ihrer Resolution vom 19. August 1962 behandelt und sie im Bewusstsein ihrer historischen Pflicht endgültig klargestellt.» Das bedeutet, dass Rajk zwar widerwillig «rehabilitiert» ist – aber über ihn und seinen Fall zu sprechen, zu schreiben oder gar eine Diskussion zu führen, darf sich im heutigen Ungarn niemand erlauben.

Peter Gosztony

WIRTSCHAFTSPOLITISCHE CHRONIK

Der Eurogeldmarkt hat in den vergangenen Jahren eine ausserordentlich rasche Entwicklung durchgemacht. Im neuesten Jahresbericht der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in Basel wird darauf hingewiesen, dass das gesamte Marktvolumen der ausstehenden Kredite allein im vergangenen Jahr von 21 Mia Dollar auf 30 Mia Dollar zunahm, wobei sich, so wird geschätzt, die Dollarkomponente von 17,5 Mia Dollar auf 25 Mia Dollar vergrösserte. Der Eurodollarmarkt nimmt also innerhalb des Eurogeldmarktes eine dominierende Stellung ein; seine Entwicklungselemente bestimmen in einem entscheidenden Ausmasse auch die Geschehnisse des Eurogeldmarktes insgesamt.

Der Charakter des Eurodollarmarktes, der sich der Kontrolle durch monetäre Behörden weitgehend entzieht, hat durch seine gewaltige Entfaltung einige neue Elemente in die internationale Währungspolitik und Kreditpolitik hineingetragen. In

diesem Zusammenhange wäre einmal darauf hinzuweisen, dass er einen «Mechanismus» zur Verfügung stellt, der auf einen Ausgleich der internationalen Zinssätze tendiert. Die nationalen Zinsebenen haben die Tendenz, sich dank der Wirksamkeit des Eurodollarmarktes einander anzunähern. Damit wird gleichzeitig für jene Länder, die am Eurodollarmarkt engagiert sind, die Durchführung einer autonomen Kreditpolitik erschwert.

Die steigenden Zinssätze in Europa sind in diesem Sinne ein Reflex der restriktiven amerikanischen Kreditpolitik, darauf angelegt, den von starken inflationären Fieberstößen begleiteten boomartigen Aufschwung in den Vereinigten Staaten unter Kontrolle zu bringen. Die Regierung Nixon folgt in dieser Beziehung der Politik, die bereits von der Regierung Johnson eingeleitet wurde. Diese Situation in den Vereinigten Staaten hat dazu geführt, dass sich die amerikanischen Handelsbanken auf